

Der Christ als Erzieher : ein protestantisches Bekenntnis

Autor(en): **Brühwiler, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **31 (1944)**

Heft 8

PDF erstellt am: **26.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-531303>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Willmann: „Der Lehrstand im Dienste des christl. Volkes“, S. 16). Auch dieses Grundlageschaffen zehrt von den Kräften. So ist es auch für den Volksschullehrer notwendig, dass er sich die erforderliche Erholung gönne, sich womöglich ein tägliches Freistündlein sichere, sich die eine und andere Wanderung in Gottes freier Natur gestatte. Wie frisch und freudig und angeregt für neue Arbeit kehrt man wieder zurück! Die stille Freude solchen Wanderns werden wir auch in die Schule hineinbringen.

Wir werden um die goldene F e r i e n z e i t von vielen beneidet. Aussenseiter haben wohl keine Ahnung, dass die „Ferien“ so mancher

Lehrkräfte für den Besuch von Kursen verwendet werden, dass manche Arbeit für die Schule während der Ferienzeit geleistet wird, dass die Ferien für die eigene Fortbildung verwendet werden und oft ganze Berge von Arbeiten auf Erledigung warten.

Es ist nötig, dass wir uns einige wirkliche Ferientage vorbehalten: zur Ausspannung, zur Kräfftesammlung für die weitere Schularbeit. Erfrischt werden wir dann in die Schule zurückkehren, und die Freude, die wir in der Musse und Ruhe einfangen, wird in die langen Schulwochen ausstrahlen — zum Wohle unserer Schüler und unserer schönen Berufsarbeit.

Appenzell.

Wilhelm Gmünder.

Der Christ als Erzieher *Ein protestantisches Bekenntnis.*

Dass es auch den gläubigen protestantischen Menschen wieder immer mehr drängt, den Sinn seiner Existenz vom Christlichen her zu erfassen, ist eine Folge der heute vollkommen zutage tretenden Ausweglosigkeit der laisierten, aufgeklärten Menschheit und eine freudige Erscheinung für jeden, der die Wahrheit um der Wahrheit willen liebt. Auch in den erziehenden und lehrenden Kreisen des Protestantismus scheint sich immer weitergehend die Erkenntnis durchzusetzen, dass nur eine Besinnung auf die unabdinglichen, christlichen Wahrheiten der Erziehung wieder ihren vollen und erfolgreichsten Sinn geben kann, der nötig ist, um die ganze Fragwürdigkeit der heutigen Lage zu überwinden.

In diesem Bestreben veranstaltete die (protestantische) Christliche Studentenvereinigung Bern einen Vortragszyklus, der verschiedene akademische Berufe von den christlichen Werten her zu beleuchten versuchte. Der dritte Vortrag war Seminarlehrer Dr. phil. Fankhauser überbunden worden, der über das Thema „Erzieherwille und Opferbereitschaft“ sprach. Wie diese Frage von der protestantisch-christlichen Gläubigkeit her beantwortet wurde, dürfte auch für die Leser dieser Zeitschrift von einigem Interesse sein.

Dr. Fankhauser legte zuerst die allgemeinen, begrifflichen Grundlagen dar, die an sich schon von einer hohen Auffassung zeugten. Erziehen ist nach ihm eine Handlungsform, die so alt ist wie

die Kultur überhaupt und somit ursprünglicher als alle spezialisierten Berufsformen. Es ist nicht ein Beruf, der ausschliesslich für die Lehrer und Kindern gegenüber in Frage steht. Denn erziehen heisst, Mitmenschen in die Kultur einführen und sich darin verhalten lehren. Es ist also eine Aufgabe, die sich überall stellt, wo eine Gemeinschaft von denkenden Wesen sich findet, und die darin besteht, dem einzelnen Wesen den Sinn für Einordnung und Unterordnung unter die übergeordnete Gemeinschaft zu öffnen. Daher ist jeder Erzieher, der in irgendeiner Form Willen und Blick eines andern für die Gemeinschaft fördert.

Die Mutter, die als erste berufen ist, diese Aufgabe zu erfüllen, übernimmt sie mehr von der Seite ihres Urerlebnisses der Liebe her, während die Erziehung des Vaters meist auf dem Erlebnis unbedingter Verantwortung gründet. Diese beiden Elemente aber müssen sich ergänzen, damit man einem Menschen voll die Qualität des Erziehers zusprechen kann. Erzieher kann also nur sein, wer sein Urerlebnis der Liebe bewahrt und in Beziehung zum Verantwortungsgefühl gesetzt hat. Das Verantwortungsgefühl der Gemeinschaft gegenüber nötigt aber jeden Menschen zur hierarchischen Ordnung seiner erlebten und erkannten Werte. Der Erzieher muss für sich selbst überzeugt sein, dass für den Menschen eine Unterordnung der einen Werte unter die anderen, höheren unerlässlich ist. Er hat vollen Sinn für die Polaritäten, für Thesis und Antithesis; aber wer

glaubt, er könne allen Seiten des Lebens gerecht werden, der ist zu bedauern. Der Mensch muss sich für einen Wert entscheiden.

Die Ordnung und Ueberordnung nötigt den Menschen immer wieder zur Entscheidung, die eine Sache des Opferwillens und des Charakters ist. „Charakter ist die menschliche Formgebung der Entscheidung.“ (Th. Spoerri.) Charakterformung besteht darin, sein eigenes Urerlebnis der Liebe zu verwirklichen und in der freien Entscheidung umzuwandeln in die Opferbereitschaft zu Gunsten der Gemeinschaft. Nur wer selbst diese allgemeinen menschlichen Notwendigkeiten für sich anerkennt, kann zum Erzieher berufen sein, weil diese Qualitäten für den bildenden und führenden Erzieher zuerst nötig sind.

Was hat die Religion nun zu dieser pädagogischen Aufgabe beizusteuern? Das Erlebnis des Religiösen ist das weitest gefasste Urerlebnis im Menschen, weil es nicht nur die Schöpfung, sondern auch den Schöpfer umschliesst. Das Erlebnis aller andern Werte: Ethik, Kunst, Natur etc. reicht nicht so weit. Der religiöse Erzieher bietet daher den ersten Vorteil, dass sein (zur Erziehung unerlässliches Urerlebnis der Liebe das umfassendste ist, und vollends trifft dies für den christlichen Erzieher zu, da die allgemeinen Anliegen des Religiösen im Christentum am klarsten und eindeutigsten zur Darstellung gelangen.

Im Christentum kommt aber auch die andere notwendige Komponente — die verantwortungsbewusste Umwandlung des Erlebnisses der Liebe

in das Opfer — am vollendeten zum Durchbruch in dem Worte: „Dein Wille geschehe!“ Dieses Wort bedeutet die Opferung aller partiellen Ganzheiten der letzten Ganzheit. Die profane Erziehung mag daher manches ahnen und zustande bringen; zur schönsten Vollendung der Aufgabe aber fehlen ihr die besten Grundlagen, und sie wird immer wieder der „menschlichen Trägheit“ anheimfallen (Fankhauser ist offenbar ein Schüler Prof. Sganzinis und seiner Strukturetheorie) und mangels der nötigen Spannung zwischen Diesseits und Jenseits zur Stagnation kommen. „Der Humanismus hat das Wesen des Menschen verkannt, indem er das Opfer nicht kannte.“ Nur mit der Annahme des Kreuzes findet der Erzieher die umfassendsten Kräfte für seine Aufgabe. Er ist dann nicht mehr angewiesen auf sein eigenes, beschränktes Urerlebnis, er ist getragen vom Urerlebnis der Liebe in Jesus Christus. Er ist nicht mehr angewiesen auf sein eigenes Opfer, er erfüllt in der Kraft des Opfers Christi seinen Auftrag: „Gehet hinaus und lehret alle Völker!“

Wenn auch die Ausführungen Fankhausers in manchen Formulierungen das Manko unserer umfassenden Analogia entis spüren liessen, glauben wir doch, dass Grund besteht, auch auf katholischer Seite sich solcher Gedankengänge zu freuen. Denn, dass die wirklich christliche Auffassung von der Erziehung in immer mehr Kreisen sich wieder durchsetze, ist auch unser Anliegen.

Bern.

Hans Brühwiler.

Religionsunterricht

Die Erklärung des Glaubensbegriffes auf der Oberstufe des Gymnasiums*

Vorbemerkungen über den Wert zeichnerischer Darstellungen:

Die Wandtafel ist heute noch bei manchem Lehrer ein ziemlich missachtetes Schulgerät. Man vergisst, dass es neben dem akustischen auch den optischen Schülertyp gibt,

der das geschriebene und gelesene Wort viel leichter fasst und behält als das gehörte. Eigentlich steckt in jedem Schüler von beiden Typen etwas. Darauf muss der Lehrer Rücksicht nehmen, bleibt doch eine Wahrheit um so besser im Gedächtnis haften, je vielseitiger sie dem Verständnis nahegebracht wurde. Die Bedeutung des Lehrer- und Schüler-

* Verkürzte Wiedergabe eines Referates an einer Religionslehrerkonferenz in Stans am 4. Januar 1944.